

Was die Siebenten-Tags-Adventisten dringend brauchen: Re:Formation

Bemerkungen zu Nicholas P. Millers Buch „RE:FORMATION“¹ von Matthias Dorn²

Die in den letzten Monaten vom Advent-Verlag herausgegebenen Bücher werden immer besser. Erst wird der deutschen Leserschaft W. G. Johnssons Buch „Ist das noch meine Kirche?“ zugänglich gemacht (siehe dazu meine [Anmerkungen](#)³), und nun auch das N. P. Millers: „RE:FORMATION“. Beide Bücher sind von der Bereitschaft zur offenen, kritischen Diskussion gekennzeichnet und beziehen auch dann klare Position, wenn es unbequem wird. So stimmt auch die Bemerkung George Knights im Vorwort, dass Miller für „einen Geist der offenen Diskussion kontroverser Themen“ plädiert (S. 7). Diesem Anspruch wird Miller unbedingt gerecht.

Die Kernfrage des Buches lautet: „Lesen wir die Bibel richtig?“ (S. 12) Der Versuch, auf diese Frage zu antworten, beginnt damit, dass er auffordert, Einstellungen, die dem Einfluss des herrschenden Zeitgeistes geschuldet sind, ebenso über Bord zu werfen – ebenso wie überflüssigen traditionellen-theologischen Ballast (S.14).

Miller geht von folgender Situation aus: Als Gegenreaktion auf den sich in nordamerikanischen Gemeinden in der ersten Hälfte des 20. Jh. zunehmend ausbreitenden Liberalismus kam es zu einer fundamentalistischen Gegenbewegung (S. 17) und damit zu jener Polarisierung in den dortigen adventistischen Gemeinden und der Leitung der Weltkirche, die bis heute andauert. Eine Polarisierung, die auch in der nordamerikanischen Gesellschaft deutlich erkennbar ist. In dieser erstarkten fundamentalistischen Fraktion erkennt Miller die Ursache dafür, dass die STA keine fortschrittliche Bewegung mehr waren, was die Pioniere unserer Freikirche aber sehr wohl für sich beanspruchen durften (S. 17).

Miller stellt sodann zwei Pole in der theologischen Selbstverortung innerhalb unserer Freikirche fest: den, wie er es nennt, Modernismus auf der einen und den Fundamentalismus auf der anderen Seite (S. 15). Die Begriffe werden leider nicht konsequent weitergeführt, so wechselt er dann zu „liberal“ und „konservativ“ (S. 77), ja sogar einmal zu „linksliberal“ und „rechtskonservativ“ (S. 77). Herzstück des Fundamentalismus sei, so Miller, die Suche nach der vollkommenen Lehre (S. 19), das Denken des Liberalismus sei, „menschliche Vernunft und Wissenschaft über biblische Wahrheiten“ zu setzen (S. 77). Er schreibt wörtlich: „Wir befinden uns inmitten des konkurrierenden Ideologiestreits zwischen Fundamentalismus und Liberalismus“ (S. 21). Damit trifft er ins Schwarze: Es handelt sich bei der Auseinandersetzung zwischen Liberalismus und Fundamentalismus auf beiden Seiten um eine ideologische Positionierung – nicht um eine geistliche Haltung!

Man versteht schon, worauf Miller hinaus will, jedoch stört es, dass die verschiedenen Begriffe weder wohldefiniert, nicht einmal klar umrissen sind. Die o.g. Wesensmerkmale sind zudem zu unscharf und genügen eigentlich nicht, um die jeweiligen Pole wirklich zu fassen. Hier hätte man sich etwas mehr begriffliche Präzision gewünscht, vor allem auch deshalb, weil die Begriffe im nordamerikanischen intellektuellen Horizont nicht immer dem entsprechen, wie die Begriffe in Europa oder in Deutschland verstanden werden.

Miller greift dann die in der Kirche zurzeit heftig umstrittensten Probleme auf und bezieht deutlich Position, so zu Schöpfung und Evolution, zur Ehe für alle, zur Ordination der Frau, zur Ökumene, zur widersprüchlichen Haltung zum sog. Sonntagsgesetz und zum Ungeist der Verschwörungstheorien.

¹ Miller, N. P. (2017): RE:FORMATION?.-211 S.; (Saatkorn-Verlag); Lüneburg. (978-3-8150-1964-1) s.a.:

<https://advent-verlag.de/theologie/adventgeschichte/re-formation>

² Matthias Dorn (md ät matthias-dorn dot de)

³ http://www.matthias-dorn.de/tl_files/pdfs/dorn_anmerkungen_istdasnochmeinekirche.pdf

Da mich als Schöpfungsbeauftragter des geschätzten Torsten Heidenblut das Thema Schöpfung und Evolution im Besonderen interessiert, widme ich mich dem ausführlicher und werde die anderen, von Miller angesprochenen Themen nur kurz streifen.

Miller beginnt seine Ausführungen zum Problem des Glaubens an den Schöpfer im Angesicht moderner Wissenschaft mit einer deutlichen Positionierung (S. 7): Er spricht sowohl der liberalen als auch der konservativen Lesart der Schöpfungsberichte den rechten Zugang zum Verständnis der Texte ab. Die liberale Haltung öffnet den Weg zur theistischen Evolution, eine konservative, fundamentalistische Haltung, die den Schöpfungsbericht degradiert und den Text zu einem dogmatischen Zankapfel, der die schöne Lehre von Gott, dem Schöpfer, zu einem leblosen Gerüst orthodoxer Dogmatik verkommen lässt.

Miller zeigt auf, dass die Schöpfung sowohl im Alten als auch im Neuen Testament als reales Ereignis verstanden wurde, auch Christus hat die Urgeschichte entsprechend ausgelegt, z. B. in Mt 19,4f. Miller deutet den Glauben an den Schöpfer als Basis, das Erlösungs- und Gerichtsverständnis der Heiligen Schrift als wirkliches Geschehen begreifen zu können (S. 80). In diesem Sinne haben sich auch die Reformatoren geäußert (S. 81f).

Miller bezieht Stellung gegen die theistische Evolution und nennt ihre Inkonsistenzen in Bezug auf den Glauben auch beim Namen (S. 85ff): Da nach theistischer Evolution Gott letztlich als Urheber des Bösen gelten müsse, werden das Erlösungs- und Gerichtsgeschehen aufgelöst und das Opfer Christi überflüssig. Miller formuliert deutlich (S. 87): „Wenn jedoch Adventisten anfangen, mit der theistischen Evolution zu liebäugeln, gefährden sie ihren kompletten theologischen Rahmen des Großen Kampfes.“ Er verschweigt auch nicht, dass diese (liberalen) Lehren bereits in unseren Bildungseinrichtungen in den USA angekommen sind.

Doch Miller verfällt nicht dem Fehler, nun Schuldzuweisungen oder gar Drohungen auszusprechen. Im Gegenteil: Trotz der Entschiedenheit seines eigenen Standpunktes ergreift er für jene Christen Partei, die eingedenk der Widersprüche der theistischen Evolution dennoch diesem Konzept folgen, wenn er schreibt (S. 86): „Wir müssen akzeptieren und uns darüber im Klaren sein, dass es möglich ist, ein ernsthafter Christ zu sein und gleichzeitig eine theistische Form der Evolution zu befürworten.“ Er begründet das damit, dass uns nicht spezifische Glaubenssätze über die Schöpfung erretten, sondern allein der Glaube an das Kreuz Christi!

Damit stellt er klar, dass der Kampf um dogmatische Präzision in Bezug auf die Lehre von Gott dem Schöpfer verhänglich ist, wenn sie die Sicht auf das erlösende Kreuz vernebelt – ebenso wie das die theistische Evolution tun kann. Miller warnt ausdrücklich vor einem in Lehrsätzen verfallenen Glauben und spricht sich explizit gegen ein „Lehrsatzchristentum“ aus – so wichtig ihm die Lehre dennoch ist (S. 91-93). Im Übrigen bemängelt er, dass konservative Christen zu Unrecht meinen, dass durch ein Beharren allein auf den berüchtigten „sechstausend Jahren“ schon der Beweis der Rechtgläubigkeit im Sinne der Schrift erbracht sei – und wer so nicht glaubt, dann als Häretiker (S. 91) gebrandmarkt werde.

Das lässt aufhorchen!

Sehr interessant ist es nun, dass Miller zwei Bemerkungen zu politischen Konsequenzen des Glaubens an den Schöpfer für Adventisten in den USA abgibt:

Zum einen deckt er eine fatale Konsequenz des o.g. Lehrsatzchristentums auf: Das wortwörtliche Verstehen des Schöpfungsberichtes oder der Urgeschichte habe zu einer Zementierung und Pseudobegründung des Rassismus, gerade in den Südstaaten der USA und zur Zeit der Apartheid in Südafrika geführt (S. 92). Gottes Schöpfung sei abgeschlossen, also seien die Dinge so, wie sie jetzt sind, geschaffen und so wurden Afroamerikaner zum Objekt des Rassismus, ausgeprägt in der Sklaverei in den Südstaaten der USA. Und die Turmbauerzählung sowie die Erzählung von Sem, Ham und Jafet bestätigen das dann noch. Hier wird der biblische Text zur spirituellen Begründung für die Zementierung bestehender sozialer Ordnungen, sprich Ungerechtigkeiten, missbraucht.

Zum anderen verweist er (S. 84f) auf den Schöpfungsbezug in der amerikanischen Verfassung, dass alle Menschen gleich geschaffen seien. Miller deutet das so, dass die Tatsache einer Schöpfung ein Staatswesen begründet. Daraus leitet er ab, dass das Lehren kreationistischer Inhalte an öffentlichen Schulen nicht nur erlaubt, sondern auch geboten sein sollte, weil diese dem Geiste der amerikanischen Verfassung entsprechen.

Ich lasse beide Aspekte hier bewusst undiskutiert.

Diese Gesamtschau seiner Darlegungen zum Thema Schöpfung und Evolution lässt eines unmissverständlich erkennen: Miller folgt nicht der Politik Ted Wilsons, der, ganz in Manier des Lehrsatzchristentums, alle nicht mit dem Glaubenspunkt #6 konformgehenden Lehrer kündigen will bzw. ihnen die Kündigung nahelegen will. Millers Statements sind, bei all ihrer Deutlichkeit, eben nicht von jenem inquisitorisch infiltriertem Geist getränkt, den Ted Wilson um sich verbreitet. Dieser Widerspruch tritt in seinem Text nicht so deutlich hervor, ist aber klar erkennbar. Und: Millers Ansatz ist zukunftsweisend, lässt hoffen und stärkt die Gemeinden!

Hier noch einige Bemerkungen zu einigen anderen Themen, die Miller verhandelt:

- Miller warnt eindringlich davor, die Prinzipien pluralistischer Toleranz aufzugeben, weil dann nur die „Ungeheuer der Intoleranz“ warten, ihr zerstörerisches Werk zu beginnen (S. 97). Er warnt die Siebenten-Tags-Adventisten davor, sich weder dem linken noch rechten Lager „zu verschreiben“ bzw. sich zwischen diesen Lagern aufreiben zu lassen (S. 101, 184).
- Er ruft zur sorgsam Abwägung bei kritischen Fragen auf und betont die hohe Bedeutung der Moralphilosophie, die als Begründung eher tauglich als eine rein religiöse Begründung moralischer Werte (S. 105)
- Er spricht sich gegen die Diskriminierung homosexueller Menschen aus, pocht aber aus Gründen der religiösen Freiheit darauf, dass es einer Kirche oder einer kirchlichen Organisation freigestellt bleiben muss, ihre eigenen Ansichten in der Lebensführung beizubehalten. Er bejaht das exklusive Recht von Mann und Frau für die Ehe und die von der Natur vorgegebene Erziehung der Kinder durch Vater und Mutter (S. 106 und Kapitel sechs).
- Zum Thema Frauenordination argumentiert Miller glänzend und zeigt auf, dass es nicht eine, zeitlich invariant festgelegte Gemeindeordnung gibt, sondern dass Gott selbst diese den Gegebenheiten anpasst. Deswegen begründet er geistlich seinen Rat, den Beschluss der Generalkonferenz 2015 in San Antonio, den Divisionen nicht zu gestatten, in Angelegenheiten der Frauenordination selbst zu entscheiden, „nicht starr und zwingend durchzudrücken“ (S. 144). Das ist, mit Verlaub, eine massive Breitseite gegen Ted Wilson, wofür Miller ungeteilten Applaus verdient.
- Zur Ökumene rät Miller, dass Pastoren mit anderen Pastoren und Gemeinden mit Gemeinden anderer Denominationen zusammenarbeiten sollen, ja, sogar achtsam sein sollen, ob man von den anderen Christen nicht etwas lernen könnte (S. 152f). Das könne geschehen, ohne die eigenen geistlichen Grundlagen aufzugeben oder zu verwässern.
- Besonders scharf kritisiert Miller die bigotte Handhabung vieler Siebenten-Tags-Adventisten des Grundrechtes auf religiöse Freiheit. Wer jetzt, in Zukunft oder sogar im eschatologischen Kontext, die Freiheit beansprucht, den Sabbat heiligen zu dürfen, und damit jeder Institutionalisierung eines wie auch immer gearteten Sonntaggesetzes entgegenstellt, der darf das nur dann tun, wenn er für die Einhaltung aller Grundrechte und Menschenrechte eintritt (S. 164ff). Miller prangert die selektive Diskriminierung des Islam, der Muslime und der Moscheen in den USA an und verweist besonders auf die entwürdigende Behandlung der Gefangenen in Guantanamo Bay hin, die er für einen eklatanten Verstoß gegen rechtsstaatliche Prinzipien und Menschenrechte hält. Gipfel dieser Kritik ist eine drastische Neuformulierung

des Gleichnisses vom „Barmherzigen Samariter“ (S. 168f), in dem der rettende Mann ein amerikanischer Moslem ist.

- Miller ruft dazu auf, statt sich mit absurden endzeitlichen Phantasien abzugeben, sich lieber „mit anderen Christen gegen die Rechtsmissbräuche in Zusammenhang mit dem Krieg gegen den Terrorismus oder für den Schutz der Institution der Ehe einzusetzen“ (S. 168).
- Im gesamten zehnten Kapitel rechnet Miller gründlich und kompetent mit allen Verschwörungstheorien ab und kritisiert besonders, dass es immer wieder Gruppierungen in unseren Gemeinden gibt, die meinen, auf derlei Methoden zurückgreifen zu dürfen.
- Zusammenfassend stellt Miller auf S. 209 fest, dass es Raum in der Gemeinde für unterschiedliche Meinungen geben müsse. Christliche Toleranz und Nachsicht seien besonders dann gefordert, wenn es sich um zweitrangige oder nebensächliche Themen handelt. Und dann platzt die Atombombe: „Unter einer Leitung, die diesen zentralen Punkt nicht versteht und nicht umsetzt, kann eine weltweite Gemeinde nicht darauf hoffen, eine Gemeinschaft zu bleiben.“

Spätestens jetzt wird unverblümt klar, wo Miller steht: Er ist ganz sicher nicht mit den von Ted Wilson eingeleiteten Veränderungen in unserer Weltkirche einverstanden, und er begründet diese seine Opposition aus seiner von Kompetenz getragenen konservativen, aber gläubigen, der Liebe verpflichtenden Grundhaltung – er ist eben ein Bruder im Herrn!

Im abschließenden Kapitel wird deutlich, wie hoch Miller „den barmherzigen, aufmerksamen, prinzipientreuen, gemäßigten Adventismus Ellen Whites“ wertschätzt und zur Hinwendung dazu aufruft. Er drückt aus, dass die Erkenntnis, Bedarf nach diesem White'schen Adventismus zu entwickeln, das eigentliche Ziel seines Buches gewesen sei (S. 207). Damit bekennt sich Miller in ehrenwerter Form als klassischer, konservativer Adventist, der aber nicht in die fundamentalistische Ecke driftet, sondern die Liebe Gottes und ihre friedensstiftende Kraft deutlich in der Gemeinde zur Geltung bringen will. Das ist ihm gelungen.

Schließlich sei noch auf zwei Grundprobleme des Buches hingewiesen: Es ist, stärker als viele andere Bücher adventistischer, nordamerikanischer Autoren durch den nordamerikanischen Kontext geprägt. So vertritt Miller die Ansicht, dass die Heiligtumslehre, die ja nun wirklich eine adventistische Sonderlehre ist, prägend für das protestantische Selbstverständnis, sogar in dem der USA, gewesen sei (S. 47). Diese und andere Assoziationen nimmt man zwar mit etwas Verwunderung zur Kenntnis, sie erhöhen den Erkenntniswert des Buches für den deutschen Leser allerdings nur gering.

Diese nordamerikanische Durchprägung treibt dann richtig Blüten, wenn Lutherzitate nicht nach den deutschen Werkausgaben, sondern nach den amerikanischen zitiert werden (S. 82f), was in einem deutschsprachigen, geistlichen Buch, zumal über die Reformation und ihre Folgen, etwas befremdlich wirkt.

Störender und die Lesefreude dieses Buches schmälern sind die permanenten, das ganze Buch über verstreuten ständigen Zitate Ellen G. Whites. Welchen Gewinn bringen dem Leser diese Zitate? Dass Ellen G. White das alles schon gewusst hat, was im Gedankengang des Buches entwickelt wurde? Und selbst wenn das das Motiv wäre, so wären die Zitate dennoch nicht notwendig, denn sie beinhalten keine neuen oder ergänzenden Gedanken, sondern sind ausschließlich affirmativen Charakters und repetieren lediglich das ohnehin schon Gesagte. Sollen sie gegen kritische Argumente immunisieren? Und, was vielleicht am ärgerlichsten ist: Wo bleibt die programmatisch verpflichtende offene Diskussion mit ihren Argumenten? Dieser Umgang mit ihr gipfelt darin, dass Ellen G. White Originalität und Einzigartigkeit zugebilligt wird (S. 72). Hier wäre insgesamt weniger mehr gewesen. Es fügt sich, dass gerade im *adventisten heute* vom März 2018 auf S. 7 von Sven Fockner ein sorgsamer und kritischer Umgang mit E. G. White Zitaten angemahnt wird.

Wie also lesen wir, um die eingangs gestellte Frage aufzunehmen, die Bibel richtig? Wir lesen die Bibel richtig, wenn sie uns den Schöpfer- und Erlösergott verdeutlicht und wir Heil erfahren und Heil verkünden!

Eigentlich verdiente es das Buch, nicht nur übersetzt worden zu sein – es wäre besser, aber natürlich viel anspruchsvoller und vom Advent-Verlag allein gar nicht zu leisten gewesen, wenn man Millers Grundgedanken als Ausgangspunkt genommen und diese dann in einem nordeuropäischen bzw. deutschen Kontext reflektiert hätte. Die Ergebnisse wären mindestens so erstaunlich gewesen wie die, die Miller erarbeitet.

Das Buch ist, eingedenk der wenigen genannten Nachteile, in hohem Maße lesenswert und erfährt hoffentlich eine breite Leserschaft innerhalb der deutschsprachigen Siebenten-Tags-Adventisten.

Hannover, 4. April AD 2018

©Matthias Dorn 2018. Kopieren mit Quellenangabe erlaubt.